

Die Bedeutung des Schulgartens in einer Mädchenabschlussklasse auf werktätiger Grundlage

Autor(en): **Jenni, Margrith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **53 (1948-1949)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An der Mauer ist noch das dornige Gewirr der Brombeeren, die im Frühling geschnitten werden. Man entfernt die braunen Triebe (letztjährige Fruchträger) und schneidet die Seitentriebe auf zwei Augen zurück.

Bei all diesen Arbeiten, dieser Freude am Frühling, vergessen wir gerne den Kompost, der in einer verborgenen Ecke des Gartens liegt. Wir werfen alle Abfälle, abgeschnittene Stauden, Laub usw., gerade, wie es kommt, auf den Kompost. Das soll aber nicht sein. Wir zerhacken das Größte mit dem Spaten, setzen es gleichmäßig auf und geben immer eine dünne Schicht Erde (wo nicht vorhanden: Torf) dazwischen. Den letztjährigen Komposthaufen schaufeln wir um und brauchen ihn gerade zum Decken der Saatrillen, als zusätzliche Nahrung.

Und somit ist der Kreislauf geschlossen. Die Pflanzen wachsen, gedeihen, wir ernten, lassen die Abfälle vererden und führen sie neu Lebendem zu. Und nun haben wir den Anfang gemacht. Vor uns liegt die farbenfrohe, erlebnisreiche Zeit des Frühlings und des Sommers. Obschon wir viel Arbeit haben, den Garten zu pflegen, die Freude, die er gibt, ist nicht dagegen aufzuwiegen.

G. H.

Im Gartehüsli Im Gartehüsli, uf em Tisch,
staht no mys Fadezaindli,
dernäbed lauft es Spinndli, gschsch,
mit lange, dünne Beindli.
Es will wahrschyndli det sys Netz
hizaubere, natürli.
Es lauft und lauft, was gisch, was häsch,
so gschwind fascht, wie-n-es Uhrli.
Wänn's nu my Löcher i de Strümpf
verwifle würd, 's chönnt's gwüß!
I glaub, i gäbti em defür
zum Mindeschte föif Chüß...

Gertrud Bürgi.

Die Bedeutung des Schulgartens in einer Mädchenabschluß- klasse auf werktätiger Grundlage

Margrith Jenni, Liestal

Wo der Schulgarten so in den Unterricht einbezogen ist, ja ihn sogar weitgehend bestimmt wie bei uns, da herrscht von selbst eine freudige, natürliche Geschäftigkeit. Wie von selbst ergeben sich Themenreihen, die einfach nicht vom Frühling unseres Schuljahres weggedacht oder weggelassen werden können. Schulgarten — Boden — Saat — Pflanze, das müssen Begriffe werden, und sie müssen uns eine neue, kleine und große Welt auftun.

Nicht jedes Kind hat eine Beziehung zum Boden, zum Land. Ach, und wie gar wenig Erwachsene! Ist er für viele Menschen mehr als eine möglichst saubere, glatte, breite und staubfreie Unterlage für hübsche Beine, Häuser, Autos? Die Eßwaren kauft man ja im Laden. Ist nicht die ausgeebnete Sportmatte viel wichtiger als Hecken, Bächlein, alte mächtige Bäume? Wem tut noch das Herz weh, wenn ein schöner, seltener Baum fällt, wenn eine Hecke, ein Bächlein verschwinden muß, weil sie «im Wege» sind? Wer wagt zu sagen gegen genehmigte Baulinienpläne, daß doch nicht überall gerade Linien

sein müssen, daß doch nicht jedes Wässerlein eingedohlt werden muß, daß in der Natur ein ganz anderes, viel edleres Ebenmaß zu finden wäre? Asphalt — Autorasen — Töfflärm — wer weiß da noch etwas von Erdkrümchen, diesen unscheinbaren und doch so geheimnisvollen Etwas, die wir bedächtig, ja andächtig durch die Finger rieseln lassen können? Wer weiß noch etwas von Erdgeruch, und wer hebt sorgsam den Fuß über ein grünes Pflanzensternlein, das sich winzig und zart über den Straßenrand erhebt, um es nicht zu zertreten? Wer kann noch wegen eines Gräsleins im Sonnenglanz staunend stille stehen und eine Art Ehrfurcht in der Brust empfinden? Welche Werte aber sind Stillestehen, Ehrfurcht, Andacht, Staunen! Worte können sie nicht hervorbringen. Sie müssen aus der ewigen Liebe geboren sein.

Wenn es die Mutter unterlassen hat, jemals mit dem Finger auf dem Mund behutsam auf den Zehen zu gehen, um ein Schweigen zu behüten, wenn sie unterlassen hat, sich im andächtigen Augenblick ehrfürchtig stille zu verhalten, anstatt zu lachen, wenn sie unterlassen hat, das Kind am Händchen zu führen, um vor etwas Gotterschaffendem staunend zu verstummen oder in das Staunen des Kindes einzustimmen — wenn sie unterlassen hat, echte Andacht und echtes Schweigen zu pflegen, dann sind Menschenwerte im Kind brach liegen gelassen, die wir nicht hoch genug einschätzen können. Denn sie führen zum Du, zu Liebe und Dankbarkeit und zum frohen Loblied. Diese Werte werden dann eben nicht mehr im Frage- und Antwortspiel der Schule geboren. Doch sie würden das Verstehen bereichern, sie würden sinnvolle Fragen und neue eigenartige Antworten erwecken. Glücklicherweise aber sind sie nicht nur, vielleicht hie und da sogar weniger beim klugen Menschen zu finden, bei denen, die geschätzte Zahlen im Zeugnis haben und Prüfungen bestehen, sondern gerade und besonders bei jenen langsamen Kindern, die in der ersten Schulzeit geradezu ängstlich verfolgen, was da um sie für ein Jonglieren mit Worten und Zahlen ist, es aber nie und nimmer begreifen werden und schließlich abgestumpft und unberührt gänzlich verstummen, weil sie doch da in dem Jonglierbetrieb gar nichts zu sagen haben, gar nichts bedeuten und nichts wissen, weil ihr Stammeln und ihre Unbeholfenheit, ihr Nichthineinpassen doch nur als Dummheit mitleidig belächelt wird.

Darum hat sich unsere Schule zur Aufgabe gemacht, die nicht mit Zahlen und Prüfungen auszudrückenden Menschenwerte aus der Verschüttung hervorzuholen, zu wecken, zu entfalten und die Menschenkinder zu bilden, die an Zahlen und Prüfungen scheitern, ihnen wieder Freude an der Schule zu machen und sie erfahren zu lassen, daß auch sie dem lieben Gott lieb und wert und unentbehrlich sind.

Es ist für unsere Mädchen schon ein eigentliches Ereignis, daß sie in einen «eigenen» Schulgarten gehen dürfen, und zwar nicht nur ein paar wenige Male in Anschauungslektionen, sondern fortwährend je nach Bedarf. Die Mädchen besitzen den Schulgarten. Das ist etwas Besonderes und eben etwas Neues. Da haben sie ein Vorrecht. Dadurch sind sie bereit und willig, sich den Anforderungen des Schulgartens zu unterwerfen. Mit meistens immer neuer Freude entdecken sie die notwendige Arbeit.

Aber eben — diese Arbeit vom Schulgarten her ist auch besonders reizvoll. Sie soll nicht nur und in erster Linie die Tätigkeiten des Umspatens, Hackens, Kräuelns, Rechens, das Säen, Setzen, Jäten und das zweckmäßige Pflegen und Ernten üben. Sie hat noch viel tieferen Sinn.

Das neue Schulgebet heißt — es ist von Frieda Jung:

Herr, gib uns helle Augen,
die Schönheit der Welt zu sehn,
Herr, gib uns feine Ohren,
dein Rufen zu verstehn,
und weiche, liebe Hände
für unsrer Brüder Leid
und klingende Glockenworte
für unsre wirre Zeit!
Herr, gib uns rasche Füße
nach unsrer Arbeit Statt
und eine stille Seele,
die deinen Frieden hat!

Es ist unsere Verpflichtung. So soll uns die Arbeit im Schulgarten helle Augen machen, nicht nur vor Begeisterung, sondern für die Schönheit der Welt. Und wer weiß, vielleicht bilden sich bei der Betreuung der anvertrauten Pflanzen auch die weichen, lieben Hände für unserer Brüder Leid.

Zuerst ist es die kleine Welt, die uns unsere Arbeit erschließen soll, bevor sie uns auch in die große, weite Welt hinausführt. Die Erde — unser Gartenboden, sie gibt uns die Erfahrungen, die hinweisen auf die Erde — die Kugel im Weltraum. Was wir da alles ganz zuerst schon zu ergründen haben! Es ist eine ganze Menge. Greifen wir heraus:

Die Fläche; die kleinen und immer größeren Flächenmaße. Wenn sie erlebt sind, so gibt es da allerhand zum Staunen. Von da aus Berechnungen von Saatmengen, Dünger, gewünschtem Ernteertrag, Familienbedarf, Einwohner auf Flächen usw. usw. Gartenplan. Schließlich gar werden uns die Riesenebenen beispielsweise von Nordamerika interessieren, die großen, weiten Räume der fremden Welt.

Die Bodenbeschaffenheit: wir untersuchen den Erdboden. Er ist verschieden zusammengesetzt. Wie ist er entstanden? Wir machen Versuche mit Sand, Torf, Lehm, Humus, Biohum, unserer eigenen Gartenerde und Kreide. Wir prüfen, wie das Wasser durchgelassen wird, wie es aufsteigt, aufgesogen und behalten wird. Wo keimen unsere Samen am besten? Wo gefällt es ihnen nicht? Wie kann ein Boden verändert werden? So ziehen wir Schlüsse für unsern Garten. Aber nicht nur für unsern Garten. Wir ziehen Schlüsse für unser ganzes Schweizerland. Wir können ableiten, wo unfruchtbare, wo fruchtbare Gebiete sind, ja sogar, was dort gedeihen könnte. Wir verstehen, warum es dichter und dünner besiedelte Flächen gibt. Wenn wir dann erst Schwemmversuche im Sandkasten gemacht haben, sind unsere Augen sogar hell für Landkarten von fremden Erdteilen. Wir können das Schwemmland jetzt unterscheiden und etwas über seine Fruchtbarkeit aussagen. Wir verstehen die Meliorationen von Sumpfgebieten und ein wenig das Rätsel der Wüste.

So werden wir durch eigene Erfahrungen und Erlebnisse von der Enge in die Weite, von der Heimat in die Fremde und wieder von da zurückgeführt. Alles aus der intensiven Beschäftigung mit den Erfahrungen im und den Versuchen für den Schulgarten.

Unsere Samenschälchen und -tellerchen führen unsere Gedanken zunächst wieder in eine kleine und unscheinbare Welt, wo besonders die mütterliche Veranlagung des Mädchens zu ihrem Rechte kommt. Wie kleine

Kindlein werden die winzigen Lebewesen, unsere Sämlinge, betreut und beobachtet. Wie schön ist es für mich, wenn sozusagen jeden Morgen im ersten Quartal ein neuer Jubelruf ausbricht: «O Fräulein Jenni, meine Sämlinge sind aufgesprungen! — Es guckt etwas Grünes, etwas Weißes hervor! — Oh, bei mir sind richtige kleine Blättlein; sie tragen die Samenschalen noch — je, wie lustig! — Ich habe ganz feine, weiße Würzelchen, wie herzig! — Meine Würzelchen haben sich ganz im Tüchlein verflochten! — Je doch auch! Ich glaube, meine sterben ab, sie haben ganz braune Spitzchen bekommen!» So werden wir auf die Ernährung und den Bau der Pflanzen aufmerksam. Jederzeit können wir an verwandte Gebiete in der Menschenkunde anknüpfen. Aber auch unsere Tätigkeit führt uns zur Menschenkunde — Knochen, Muskeln, helle Augen, Fingerspitzengefühl durch die Nerven.

Was so ein Thema «Wurzel» alles bringt: Festhalten, Zusammenhalten, Wurzelgeflecht, Verwurzelung, entwurzelte Menschen usw. Es wird Lebenskunde. Es geht bis in die Geschichte unserer Heimat hinein. Vom Staatenbund zum Bundesstaat. Einsamkeit und Gemeinschaft. Einer für alle — alle für einen! Eine Wurzel kann uns wahrhaft zu tief Menschlichem führen. Wie tapfer hat sich doch der Lauch im Topf, dem die Wurzeln abgeschnitten worden sind, gewehrt!

Unser Weizen im Acker gedieh im letzten Sommer mangels guter Düngung und infolge des nassen Sommers gar schlecht. Ist's ein Unglück für unsere Schule? Können wir nicht auch an Fehlern und im Mißerfolg lernen? O ja, wir haben ja praktische Geschichte erlebt. Wenn wir jetzt punkto Ernährung von diesem Acker abhängig wären? — Wir wären schon längst verhungert. So kommen wir zu den Hungersnöten im letzten Jahrhundert und freuen uns mit unsern Vorfahren über die Einführung der Kartoffeln, die neben unsern spärlichen Getreideäckern noch ganz leidlich geraten sind.

So mit der Schulgartenerde und den Pflanzen, die darin gedeihen sollen, beschäftigt, erstehen ganz von selbst Themenreihen in jedem Fach, die immer weiter hinausführen und neue Gebiete erschließen. Innerlich gehören sie aber auch zusammen, und zwar durch das, was wir pflanzen. Der Schulgarten muß ja nicht ein maximal tragender Gemüseplätz sein, sowenig wie die «Lebensnähe» des Unterrichtes. Wir dürfen die Pflanzen auswählen, die uns geeignet scheinen, weite Gebiete der Menschengeschichte verständlich zu machen. So hat Fräulein Hedwig Scherrer in St. Gallen, welcher ich die methodische Schulung im Sinne dieses Artikels verdanke, ein Jahr den Nährstoffen gewidmet, das andere den Textilien.

Im Nährstoffjahr können wir unsere Aufmerksamkeit der Ölgewinnung schenken, werden also Mohn, Raps, Lein oder Sonnenblumen pflanzen; oder der Stärke — also eine bis zwei Getreidesorten, Kartoffeln, Mais; mit dem Zucker werden wir uns wegen Beeren oder Baumfrüchten beschäftigen. — Im Textiljahr können wir Flachs oder Hanf ziehen und verarbeiten, wir können Schafe in unserer Nähe das Jahr hindurch beobachten, eine Seidenraupenzucht betreiben oder auch uralte einheimische Farbpflanzen wie Krapp, Färberwau und -waid im Kräutergarten bestaunen.

Daß das Nährstoffjahr in der Kochschule seine Extra-Erfahrungen und -Genüsse hat, versteht sich von selbst. Die junge Köchin wird vielleicht auch da ganz andere, helle Augen haben und nicht mehr einfach sinnlos Rezepte nachäffen. Mit einem gewissen Stolz wird sie den Ernteertrag verwerten.

Das Textiljahr wird besonders ihren Schönheitssinn bilden, zum Zeichnen und Schmücken anregen, das Gefühl für Echtheit und Währschaftigkeit pflegen; es wird der Handarbeit einen neuen, edlen Sinn verleihen.

Das Merkwürdige ist, jetzt gibt es keine verhaßten Aufsätze und Sprachübungen mehr. Wie gerne schreibt jetzt jedes Kind seine Beobachtungen und Erlebnisse auf, die es «vor Augen» hat, von denen es sich an einigen Tagen kleine Notizen gemacht hat. Solch kleine Arbeitsberichte kommen ihm gar nicht schwer vor, besonders weil es sein Erlebnis mit Ei! O! Je! Eia! Wie lustig! Wie herzlich! Welche Überraschung! ausdrücken darf und auch die Frageform als etwas Belebendes im Bericht empfindet. Und von Sprachübungen merkt es gar nichts. Wir erinnern uns an das, was heute morgen im Garten war, und da finden wir sowohl Wörter mit k und ck als auch direkte Redesätze wie Steigerungen; selbstverständlich nicht miteinander. Alles Schriftliche soll ja nur kurz und einfach sein, aber Freude machen. Darum haben wir unser schönes «großes Heft» eingeführt, worein alles kommt, was uns das Schuljahr bringt, mit Zeichnungen, Klebearbeiten, Tabellen, bunten Darstellungen usw. Fräulein Scherrer nannte es das «Gartenheft». Es wird nur ganz diskret mit Violettstift korrigiert, und keinem Besucher wird je die ganz schwache Schülerin auffallen. Die rote Tinte darf dafür als Verschönerung in besondern Fällen leuchten. Bis zuletzt arbeitet so ein Mädchen der Abschlußklasse mit Begeisterung und Sorgfalt in seinem Heft und wird es als kostbares Andenken aufbewahren. Das ist auch etwas wert. Denn die Kinder unserer Schule sind ja gar sehr daran gewöhnt, daß Papier eben bloß Papier ist, zerrissen und beschmutzt wird und als etwas Nichtsnutziges und Verhaßtes in den Papierkorb wandert. Warum sollten sie nun nicht doch noch erleben, daß man wirklich schöne und wertvolle schriftliche Arbeiten liefern kann! Auch wenn man «nur» in die Primar-Oberschule geht.

Und wie gern wird gerechnet! Ich wundere mich immer wieder darüber. Mit den drei Stunden pro Woche haben wir viel zuwenig Zeit dafür. Es geht halt langsam, sehr langsam. Aber es geht. Und auf einmal wird vieles begriffen und mit einer gewissen Sicherheit und Fertigkeit angewandt. Wir müssen halt nur im richtigen Moment üben, nämlich dann, wenn es der Garten oder ein anderes Thema dringend fordert. Und wir müssen das Leichte üben und es dort zu einem Können bringen. Dann gehen wir sogar mit freudigem Ja hinter das Schwere. Da braucht es wirklich viel Geduld, nicht nur von mir, sondern auch von den Mitschülerinnen, die eine kürzere Leitung haben. Aber wir sind ja zum Einanderhelfen da. Im Schülergespräch muß auch das Kind, das seine Aufgabe rasch erledigt hat, seine Kräfte anstrengen und sich besinnen, wie es seiner Kameradin wirklich und nützlich vorwärtshelfen kann, ohne daß die einfach das tut, was es ihr vorsagt... und weiche, liebe Hände für unserer Brüder Leid! Der Starke muß dem Schwachen helfen, daß auch der seine Stärke findet, womit er wiederum dem Starken helfen kann.

Mich dünkt's, ich könnte ein ganzes Buch von der Bedeutung des Schulgartens in einer Mädchenabschlußklasse auf werktätiger Grundlage schreiben, denn noch bin ich lange nicht fertig damit, und es kommen mir immer wieder neue Aspekte und Erfahrungen in den Sinn, die mir helle Augen machen. Mögen Ihnen, liebe Kolleginnen, diese nur flüchtigen Andeutungen von unserm Schulbetrieb um den Schulgarten ebenfalls Freude gemacht haben!